

Die Lehrer der Verbandsschule Schwanfeld und vieler anderer Schulen haben deshalb einen Besuch des Heimatmuseums bereits fest in ihren heimatkundlichen Lehrstoff einbezogen.

Der Versuch der aufstrebenden Gemeinde, die vorhandenen historischen Sehenswürdigkeiten durch das breitgefächerte Heimatmuseum zu einer geschichtlichen Gesamtübersicht der Gemeinde zu vereinen, ist gut gelungen.

Diese kommunale Eigeninitiative, die aus eigener Kraft geschah, ist sehr lobenswert.

Anschrift, Lage: 8722 Schwanfeld, Kirchgasse 1 und 4, Rathausplatz 2

Träger, Leiter: Gemeinde Schwanfeld, Bfr. Dr. med. Armin Römmelt, 1. Bürgermeister, 8722 Schwanfeld, Rathaus, Rathausplatz 2

Geöffnet, Eintritt: Jeden 1. Sonntag im Monat (1. April bis 31. Oktober), sonst nach Vereinbarung (Gemeinde Schwanfeld, Tel. 09384/366, oder 377 oder 1293); DM 1,- incl. Museumsprospekt).

Dr. Hans-Otto Josef

”Die Brüder vom Deutschen Hause”

Herrn Universitätsprofessor Dr. med. Dr. jur. h. c. Werner Wachsmuth zur Vollendung des 85. Lebensjahres 29. März 1985 gewidmet

Vor 460 Jahren, im Frieden von Krakau 1525, verlor der Deutsche Orden seine territoriale Selbständigkeit, mußte sich dem König von Polen unterwerfen und sein bisheriges Eigentum als Lehen von ihm in Empfang nehmen. Anlaß genug, darüber nachzudenken. Nun gibt es immer wieder Höhen und Tiefen in der Geschichte eines Volkes. Daß z. B. die deutsche Geschichte endgültig mit dem Jahre 1945 aufgehört hat, ist ein weit verbreiteter Irrtum, sie geht weiter, wie es auch der Titel eines kürzlich erschienenen Buches von Friedrich von Weizsäcker sagt.

Geschichtliche Ereignisse vergangener Zeiten beeinflussen noch heute, manchmal auch unbewußt, unser Denken, beeinflussen auch das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen.

Im Zusammenleben unserer beiden Völker spielte der Deutsche Orden eine wichtige Rolle. Seine Geschichte begann Anfang dieses Jahrtausends. In meinem Elternhaus wurde über ihn erzählt, es war naheliegend, da mein Geburtsort Weidenbach bei Kronstadt in Siebenbürgen eine Gründung des Ordens ist, außerdem lag in seiner Nähe die Ur-Marienburg der Deutschherren. Als Junge las ich ”Die Ahnen” von Gustav

Freytag, mit dem Kapitel ”Die Brüder vom Deutschen Hause”, den Roman ”Mit Feuer und Schwert” von Henryk Sienkiewicz, der die Niederlage des Ordens 1410 bei Tannenberg aus polnischer Sicht beschreibt, also Gründe genug, um mich immer wieder für seine Geschichte zu interessieren.

Hier im fränkischen Raum trifft man ständig auf die Spuren seines Wirkens. Dafür einige Beispiele:

Ein Stadtteil von Schweinfurt heißt ”Deutschhof”, der neue Friedhof liegt am ”Deutschfeld”. Ich erinnere an die ”Deutschhauskirche” in Würzburg, das ”Deutschordensschloß” in Bad Mergentheim, überhaupt an die ”Deutschen Häuser” in Franken. Diese Liste läßt sich ins Thüringische, Hessische, Westfälische beliebig fortsetzen.

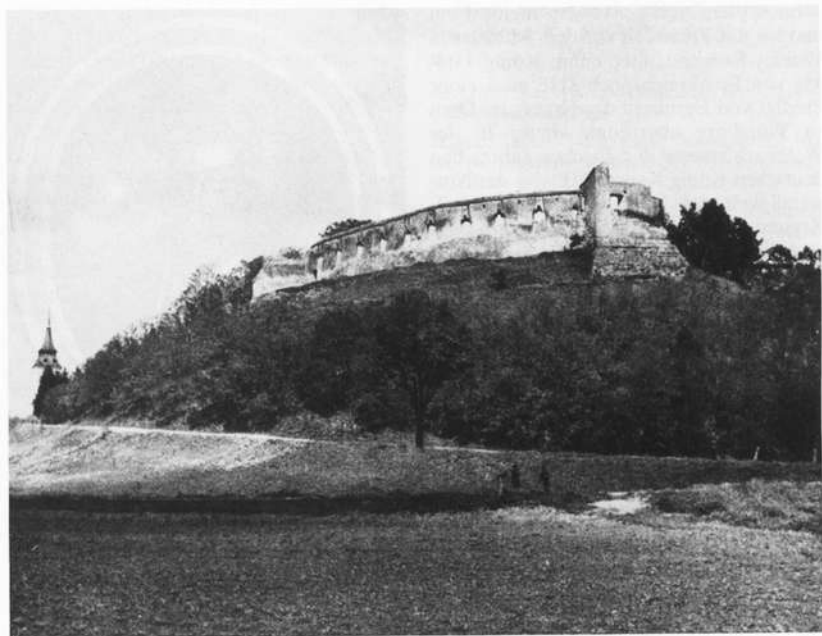
Wer war, was wollte der ”Deutsche Orden”? Um 1100 herum wurde das christliche Europa vom Kreuzzugfieber erfaßt, man wollte das Heilige Land aus den Händen der Sarazenen befreien. Am ersten Kreuzzug (1096–1099) beteiligten sich nur wenige Deutsche. Zum zweiten Kreuzzug rief der wortgewaltige Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux 1146 auf.

Im September 1982 standen meine Frau und ich mit Freunden vor dem Münster in Vézelay/Burgund, hier nahm König Ludwig von Frankreich noch 1146 nach einer Predigt von Bernhard das Kreuz, im Dom zu Würzburg überzeugte dieser in der Weihnachtsmesse des gleichen Jahres den deutschen König Konrad III. von der Notwendigkeit des Kreuzzuges. Erst am 3. Kreuzzug unter Friedrich Barbarossa nahmen viele Deutsche teil. Vor Akkon gründeten Lübecker und Bremer Bürger 1190 zur Krankenpflege ein Spital, genannt den "Orden des Hospitals St. Marien vom Deutschen Hause" oder den "Orden der Deutschen zu Jerusalem" oder auch "Orden der Brüder vom Deutschen Hause". Am 5. März 1198 wandelte Papst Innozenz III. den Orden in einen Ritterorden um. Dessen Mitglieder trugen einen weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz, das 1813 in den Freiheitskriegen der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. zum Vorbild der Tapferkeitsauszeichnung des Eisernen Kreuzes nahm. Die innere Gliederung des deutschen Ritterordens war militärisch. Die oberste Leitung des Ordens hatte der Hochmeister. Ein Hochmeister kam aus Franken, Martin Truchseß von Wetzhausen (1477–1489), aus dem Kanton Baunach der fränkischen Reichsritterschaft in den Haßbergen. Der Hochmeister hatte seinen Sitz in Königsberg in Preußen. Neben dem Hochmeister gab es die Landmeister in Deutschland, Deutschmeister genannt. Jede Burg unterstand einem Komtur. Dem Hochmeister zur Seite standen die Gebieter. Der Orden war reich. Schon vor 1215 hatte er viele Besitzungen in Deutschland, in Griechenland, in Zypern, in Sizilien. Im Mai 1984 besuchte ich in Palermo eine vom Orden gegründete Kirche und fand an der linken Chorwand das Wappen der Deutschritter!

Die große Rolle des Ordens beginnt mit dem Hochmeister Hermann von Salza (1170–1239). Ihm gab König Andreas II. von Ungarn 1211 das Burzenland in der südöstlichsten Ecke Siebenbürgens zu Lehen, der Orden sollte hier einen Schutzwall gegen die heidnischen Kumanen bilden. 1225



Porträtkupfer des Hochmeisters Martin Truchseß auf Wetzhausen. Original in fränkischem Privatbesitz. Lateinische Bildunterschrift: Martin Truchseß auf Wetzhausen, 1477, unter Papst Sixtus IV. und dem römischen Kaiser Friedrich IV. zum Ordensmeister ernannt, war ein Fürst von hervorragendem Geiste. Gleich beim Antritt seiner Charche wollte er weder den von Ludwig von Erlichshausen (1450–1467) mit dem polnischen König geschlossenen Frieden aufrechterhalten, da derselbe von dem Papste und dem römischen Kaiser nicht anerkannt worden war, noch den ihm sofort auferlegten Eid der Treue leisten. Hierauf schloß er mit dem ungarischen Könige Matthias Corvinus und dem Bischofe zu Heilsberg Nicolaus auf Thüringen ein Bündnis, zog in Polen ein, eroberte mehrere Städte und würde seinen daselbst in Verfall geratenen Orden wieder hergestellt haben, wann die veränderten Pläne des ungarischen Königs, der abtrünnig wurde und seine Versprechungen nicht hielt, die Verhältnisse nicht geändert hätten. Hierauf leistete er dem Könige den Eid, versöhnte sich mit ihm und ward dadurch veranlaßt, den 1466 herbeigeführten Frieden zu erneuern. Nach dieser Tat widmete er sich angelegentlich dem Wohle seiner Untergebenen noch einige Jahre und starb 1489 am Weihnachtsabend zu Königsberg, woselbst er auch in der Kirche begraben liegt. Noch bei seinen Lebzeiten wurde von ihm gesagt: Martinus sei im Frieden ein Mönche (Ordensbruder), im Kriege ein muthiger Löwe!!!



Die Ur-Marienburg bei Kronstadt in Siebenbürgen. Erbaut vom Deutschen Ritterorden. In: Heinrich Zillich: Siebenbürgen. Ein Abendländisches Schicksal. Mit einer geschichtlichen Darstellung. Königstein im Taunus: Karl Robert Langewiesche o. J. Reproduktionsfoto: Eichel, Schweinfurt

wurde er jedoch wieder vertrieben, da er zu selbständig wurde und nur den Papst als seinen Herrn anerkennen wollte. Die mit ihm eingewanderten deutschen Bauern und Bürger durften bleiben.

Wie gerufen kam 1226 der Hilferuf des polnischen Kleinfürsten Konrad von Masowien an den Hochmeister. Er bat um Beistand gegen die heidnischen Prussen. Hermann von Salza war aber ein geschickter Politiker und durch das Burzenlanddebakel sehr vorsichtig geworden. Er ließ sich von dem Staufer Kaiser Friedrich II. im gleichen Jahr in Rimini die "Goldene Bulle" ausstellen, die dem Orden in allen zukünftig angebotenen und eroberten Gebieten eine reichsfürstliche und selbständige Stellung garantierte. Der Rücken für zukünftige Unternehmungen war gedeckt.

Palästina, Burzenland, Preußen! Die eigentliche Expansion ging jetzt nach dem Osten. Man half Konrad von Masowien und begann mit der Missionierung der heidnischen Prussen und Litauer. Froh über die Art der Bekehrung waren diese Völker nicht. Auf die Dauer konnte der Triumph der christlichen Universalreligion nicht aufgehalten werden. Pech für die Litauer und Prussen war auch, daß fast alle ihre Nachbarn Christen waren, im Süden die Polen, im Norden die Dänen, im Westen die Deutschen. Zuerst wurde also bekehrt, dann die Herrschaft gefestigt, schließlich wurde Handel getrieben. Das politische Machtstreben des Ordens war unverkennbar. Ende des 13. Jahrhunderts war die Eroberung Preußens abgeschlossen, es begann von Deutschland her die lang andauernde

Ostsiedlung. Die Polen sahen sie als Unterdrückung, wir als Heldenlied an.

Ein altes flämisches Auswandererlied stammt aus dieser Zeit:

Naer Oostland willen wy rijden
Naer Oostland willen wy mée
Al over die groene heiden
Frisch over die heiden
Daer ist een betere stêe.

Nach Ostland wollen wir reiten,
Hingehn ins östliche Land,
All' über die grüne Heide,
Frisch über die Heide,
Da ist ein besserer Stand.

Als wy binnen Oostland kommen
Al onder dat hooge huis
Daer worden wy binnen geladen
Frisch over die heiden:
Zy heeten ons willekom zyn.

Als wir ins Ostland kamen
All' unter das hohe Haus,
Da wurden wir eingelassen
Frisch über die Heide
Sie hießen uns willkommen sein.

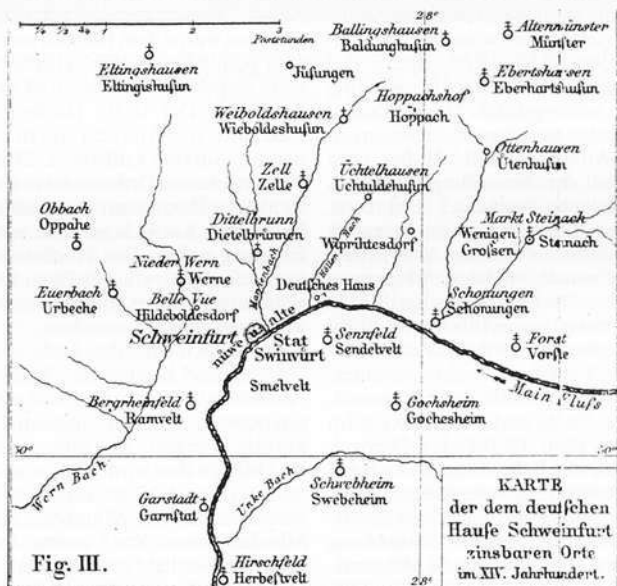
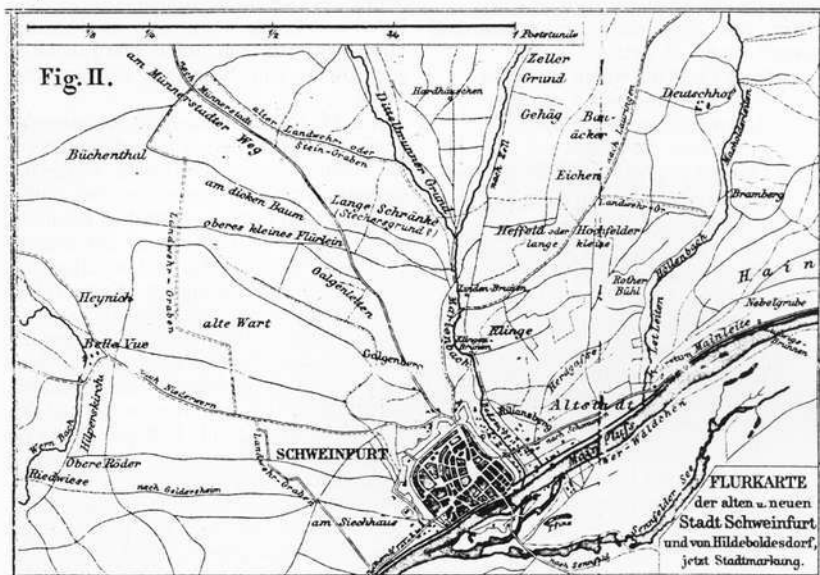
Das gesamte 14. Jahrhundert bestand aus Auseinandersetzungen zwischen den heidnischen Litauern und den Kreuzrittern. Die Besiedlung des Landes an der Ostsee wurde systematisch weitergeführt. Die Siedlungsdörfer bestanden aus bis zu 30 Anwesen pro Dorf, jedes Anwesen besaß 3 Hufen, etwa 50 Hektar. bei der Ansiedlung gab es bis zu 20 "steuerliche Freijahre". Um 1410, Schlacht bei Tannenberg, unterstanden dem Hochmeister und seinen 3000 Ritterbrüdern im ehemaligen Ost- u. Westpreussen 76 Städte, 740 Pfarrdörfer und 18368 gemeine Dörfer auf einer Fläche von 30000 qkm. Die Städte wurden nach dem Magdeburger bzw. Lübecker Recht verwaltet. Ausgeführt wurden Getreide, Tuchwaren, Wachs, Holz, Flachs und – Jagdfalken! Im Reich gab es dazu 12 Balleien (Verwaltungsbezirke), die Ballei Franken bestand z. B. aus 14 Komtureien oder Kommenden.

Die Polen und die jetzt christlich gewordenen Litauer verfolgten die Ausbreitung des Ordens mit großer Sorge und Mißgunst. Der polnische König Wladislaw II. (1386 bis 1434) schwor beim Thronantritt "die

verlorenen polnischen Gebiete zurückzuerobern", es kam zur Personalunion zwischen Polen und Litauern und zu fortwährenden Streitereien mit dem Orden. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen erklärte den Krieg.

Am 15. Juli 1410 brach die Katastrophe über den Orden herein. Bei Tannenberg, die Polen nennen es Grünwald, wurde die Ordensstreitmacht, immerhin etwa 50000 Männer, vom doppelt so starken polnisch-litauischen Heer vernichtend geschlagen. Der Hochmeister und seine Gebietiger fielen. Man sprach vom Ende des Ordens! Die Marienburg an der Nogat konnte sich halten. 1411 wurde der Friede von Thorn geschlossen, die Kriegsentschädigung war sehr hoch. Interessanterweise mochten aber auch die preussischen Städte und der Adel den Orden nicht. 1440 gründeten sie in Marienwerder den "Preussischen Bund" gegen den Orden und boten sogar 1440 dem polnischen König Kasimir die Herrschaft über Preussen an! Nach weiteren blutigen Auseinandersetzungen – das Land verwüstet, der Orden schwach – wurde 1466 der zweite Thorner Frieden geschlossen. Ostpreussen wurde dem Hochmeister als Lehen vom polnischen König verliehen, alle Gebiete östlich der Weichsel und Nogat fielen an Polen. Der letzte Hochmeister alten Zuschnitts war Albrecht von Brandenburg, der auf Anraten Luthers, 1525 im Vertrag von Krakau den Ordensstaat in ein erbliches weltliches Herzogtum umwandelte und als Lehen von König Sigismund von Polen in Empfang nahm. Der Hochmeister wurde evangelisch, päpstlicher Bann und Reichsacht nützten nichts, die Spaltung war nicht mehr rückgängig zu machen.

Die Geschichte des Ordens im "alten Schweinfurt" beginnt im 13. Jahrhundert. Auf der Peterstirn befand sich ein Benediktinerkloster, das zum erstenmal von dem Mönch Eberhard zu Fulda zwischen 1150 bis 1165 erwähnt wird. Es wurde dem Deutschen Orden 1263 im verfallenen Zustand vom Bischof von Würzburg zugewiesen. Mit der "nuwe Stat" rechts des Marienbaches gab es bald Zwistigkeiten, die durch einen Schiedsspruch Rudolfs I. vom 29. Juni 1282 geregelt werden konnten. 1294 ging

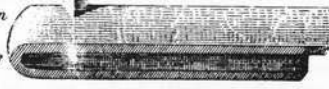


Die Karten zeigen die dem Deutschen Hause Schweinfurt gült- und zinsbaren Orte

Fig. IV.

Deckziegel, 5" breit.

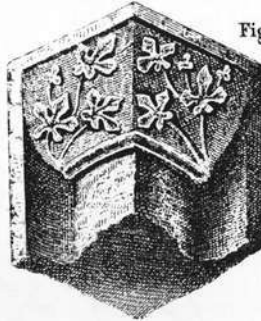
Aus den Ruinen
des
Deutschhauses
Schweinfurt.



Hohlziegel, 7" breit, 16" lang.

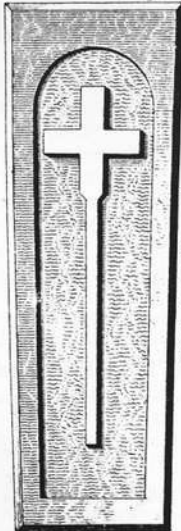
Fig. V.

10" hoch,
10" breit.



Säulen -
Capitäl
vom
Deutschhause
Schweinfurt.

Fig. VI.



Stang. 7" lang, 2,9" breit.

Aus einer Grufte des
Deutschhauses Schweinfurt.

Siegel der Deutschordenballey Franken.

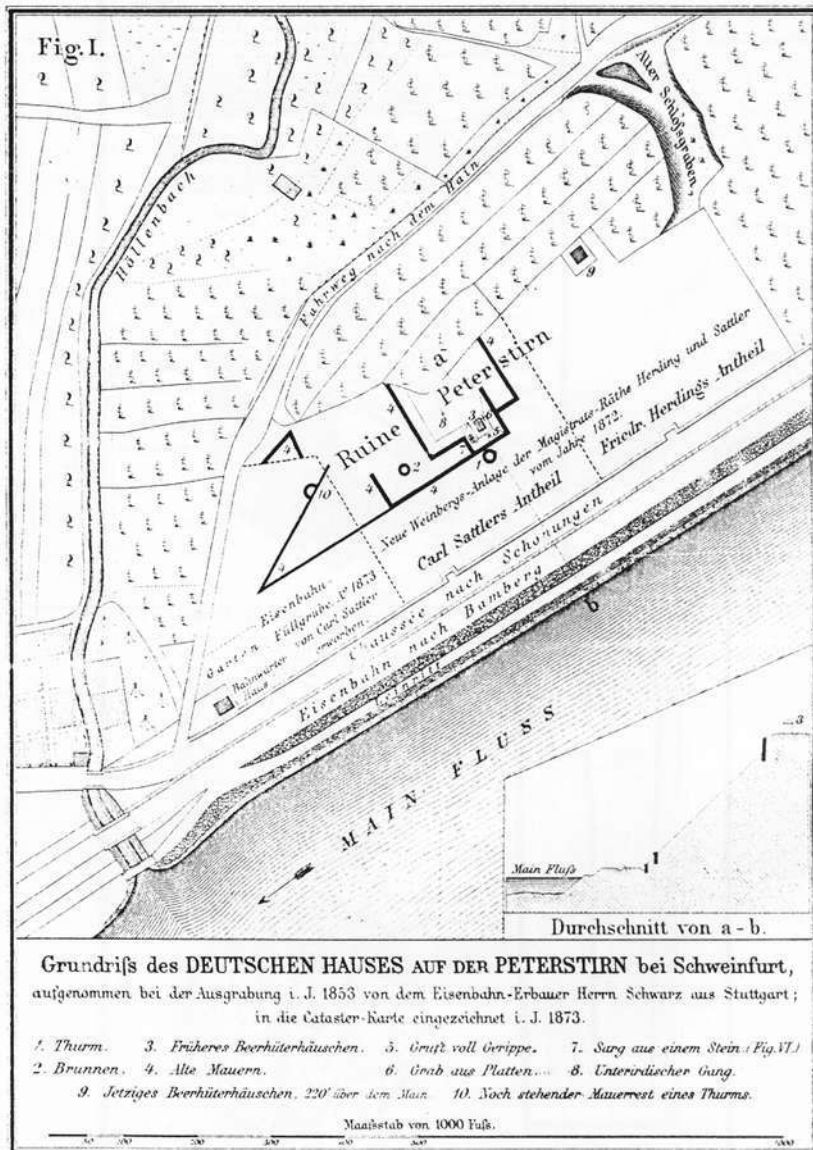
Fig. VII.



Fig. VIII.



Siegel des Deutschhauses Schweinfurt.



Entworfen von Jens Sattler in Schweinfurt.

Grundriß der Ruine des Deutschen Hauses Schweinfurt

das Kloster in volles Eigentum des Ordens über. Die Gült- und Zinsbücher des Deutschordenshauses von 1313 und 1337 sind erhalten, wir wissen deshalb über seine Besitzverhältnisse gut Bescheid.

Folgende Ortschaften waren dem Orden zinspflichtig:

Hilpersdorf (Wüstung, Bellevue), das Dorf Altstadt zwischen Marien- und Höllebach, in geringem Maße die Reichsstadt Schweinfurt, Sennfeld, Dittelbrunn, Üchtelhausen, Wüstung, Weipertsdorf bei Üchtelhausen, Forst, Hoppachshof, Weipoltshausen, Steinach, Schonungen, Euerbach, Ottenhausen, Niederwerrn, Hirschfeld, Gochsheim, Schwebheim, Bergheinfeld, die Wüstung Schmelfeld zwischen Sennfeld und Rheinfeld, Altenmünster, Ebertshausen, Ballingshausen, Zell, Obbach, Garstadt und Eltingshausen. Der Orden versucht ständig seine Güter und Gerechtsame auf Kosten der Stadt zu erweitern, wandelte das Kloster in einen burgähnlichen Bau um, so daß sich die Bürger immer mehr bedroht fühlten. 1427 wurde der Weiterbau der Burg, jedoch erfolglos, verboten. Deutschmeister war damals Eberhard von Seinsheim (1420–1444), und in seiner Ägide gelang es endlich Schweinfurt am Bonifatiusstage des Jahres 1437 das Deutsche Haus auf der Peterstirn mit "allen Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, der hilpersdörfer und altstädter Markung, einzig die Pfarrei Geldersheim ausgenommen" für 18000 fränkische Gulden aufzukaufen. Auf Befehl des Rates wurde die Burg mit Pulver sofort in die Luft gesprengt.

Im Jahre 1519 kaufte das Spital (Hospitalstiftung) von dem Bürger Hermann Schneider den Deutschen Hof um 234½ Gulden. Um 1550 erschien die Cosmographie des Sebastian Münster in Basel, in der auch Schweinfurt erwähnt ist, Johann Sinapius teilte ihm die Einzelheiten über die Stadt mit. Hier steht geschrieben: *Weiter ist hie zu wissen, daß vor vilen jahren hie zu Schweinfurt ein herlich Benedictiner closter ist gewesen / das anno Christi 1283 ist verwandelt worden in ein Teutsch Haus / des onordentlichen Lebens halb so die münch führten. Wer etwas wyters dar von lesen und*

wissen will / der besehe die latinische Cosmographie / do findt er wie und under wem gemelts closter ist verwandelt worden.

Wie ging es nach 1525 innerhalb des Gesamtordens weiter? Im Reich konnte er sich halten, Preußen blieb verloren, wurde ein wichtiger Bestandteil der Hausmacht der brandenburgischen Kurfürsten, die 1701 dem Königstitel annahmen und auch den Namen ihres Staates vom Ordensland Preußen herleiteten. Nach 1525 fielen der Titel Hoch- und Deutschmeister in Personalunion zusammen. Die Residenz wurde Mergentheim und blieb es bis zur Säkularisation anno 1809. Interessant ist, daß ab 1590 fast nur habsburgische Prinzen den Hochmeisterposten, der als gute Sinecure galt, besetzten.

Papst Pius XI. löste 1923 den Deutschorden als Ritterorden auf. Er ist seit 1929 ein reiner Priesterorden mit dem Namen "Brüder des Deutschen Ordens St. Marien zu Jerusalem".

Eine lesenswerte Geschichte des Ordens erschien in den fünfziger Jahren. Verfasser ist Dr. Marianus Tumlner, der bis 1970 Hochmeister war.

Was ist sonst geblieben?

Wir alle kennen den "Hoch- und Deutschmeistermarsch". Dieses berühmte Regiment, himmelblaue Montur, gelbe Knöpfe, Infanterieregiment Nr. 4 in der österreichischen Zeit, wurde 1696 in Donauwörth während der Türkenkriege gegründet und 1918 aufgelöst. Seine Tradition führte im letzten Krieg die Wiener 44. Infanteriedivision weiter. Das Balkenkreuz, das Eiserne Kreuz, sind Abwandlungen des Ordenszeichens.

Hält man seine Augen offen, findet man – auch in Franken – auf Schritt und Tritt Zeugnisse, die an die "Brüder vom Deutschen Hause" erinnern. Sie verkörpern 900 Jahre deutscher Geschichte, die wir nicht vergessen sollten.

Literatur:

- Das sächsische Burzenland (Kronstadt 1898)
G. D. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen (Hermannstadt 1925)
H. Zillich: Siebenbürgen Ein abendländisches Schicksal. Mit einer geschichtlichen Darstel-

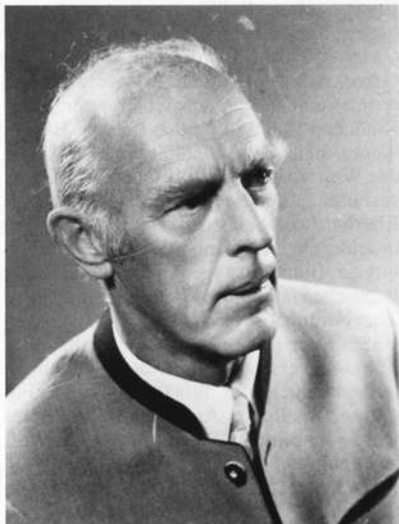
- lung der Siebenbürgischen Wehrbaukunst von Hermann Phleps. Königstein/Taunus: Karl Robert Langewiesche Verlag Die Blauen Bücher 1957
- Thomson: Baltisches Erbe (Frankfurt/Main: Weidlich 1968)
- H. Boockmann: Der Deutsche Orden (München: C. H. Beck 1981)
- W. Koeppen: Der Deutsche Ritterorden (Wien 1983)
- Friedrich Stein / Ludwig Müller: Das deutsche Haus zu Schweinfurt [und die] Gült- und Zinsbücher des Deutschordenshauses zu Schweinfurt aus den Jahren 1313 und 1337. In: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 22-1873/74, 553-710
- Friedrich Stein: Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt, 2 Bde. (Schweinfurt 1900)
- Archiv für Stadt und Bezirksamt Schweinfurt 4-1906. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt. passim
- Schweinfurter Heimatblätter. Neue Folge des "Archiv". Beilage zum Schweinfurter Tagblatt, 1-1924, H. 1, 3-8
- Schweinfurter Heimatblätter. Neue Folge des "Archiv". Beilage zum Schweinfurter Tagblatt, 5-1928, 14-16
- Dr. med. Hans-Otto Josef, Hans-Holbein-Str. 8, 8720 Schweinfurt

Von den Bundesfreunden

Ein Mecklenburger in Franken

Dr. Otto Heinrich Chrestin †

Zu den Männern, die nach dem Krieg aus dem deutschen Norden und Osten nach Franken gekommen sind und sich um ihre Heimat verdient gemacht haben, muß mit an erster Stelle Dr. Otto Heinrich Chrestin gezählt werden, der am 25. Dezember 1984 in Tauberbischofsheim im Alter von 77 Jahren einen schweren Leiden erlegen ist. Im mecklenburgischen Gadebusch geboren, studierte er in München und Heidelberg Rechtswissenschaften, war seit 1934 Staatsanwalt in Rostock, wurde in den letzten Kriegsjahren eingezogen und landete – mehrfach verwundet – schließlich in Tauberbischofsheim. Hier kam er gerade zu recht, um als Richter in badischen, später badisch-württembergischen Diensten die Leitung des Amtsgerichts zu übernehmen, das er – zuletzt Amtsgerichtsdirektor – bis zu seiner Pensionierung mit Geschick und Erfolg führte. Dr. Chrestin war aber nicht nur ein ausgezeichneter Jurist, sondern vielseitig gebildet und auf dem Gebiet der schönen Künste eine Art Universalgenie: Landschaftsmaler, Kunstgeschichtler, Volkskundler, Kenner und Restaurator antiker Möbel, Experte für alte Uhren, von denen er mit den Jahren eine hervorragende Sammlung aufbaute, die ihresgleichen sucht.



Für die Stadt Tauberbischofsheim war es ein Glücksfall, daß Dr. Chrestin sein Fachwissen und seine ganze Tatkraft für die Schaffung und Einrichtung des "Tauberfränkischen Landschaftsmuseums" im alten, mit den Jahren heruntergekommenen kurmainzischen Amtsschloß einsetzte und dieses kostenträchtige Vorhaben zäh und beharrlich zum glücklichen Abschluß brachte. Daß Landrat, Bürgermeister und